

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 47

Artikel: Wetthurnusset [Fortsetzung]
Autor: Grunder, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wetthurnußet

Von Karl Grunder

(Fortsetzung)

„Verfluechti Brännte!“ hässelet dä ergerlig. „Hei mer jek die Hagle dä grad müeßen erwütsche! Jek chöi mer de ga bandhaue.“

Er seht der letscht Hurnuß uf, u Bode Brächt hout em. Nid höch, aber heidemäßig hässig isch dä Wältstiller hingere gschosse, nume so uber d'Chöpf vo den Erschten ewäg grad uusgrächnet zu Karludin.

„Karludi! Karludi! Er chunnt dr!“ brüelet's von allne Site; aber es isch scho z'pät. Wie dä öppis wott dergäge mache, het's scho am Bode näb em tätscht.

„Nummero! Bravo, Nummer!“ frohlocket's vo der Ariger Site, u „heibe Züüg! Jek het's gfläket!“ vo dere vo de Göttywylter. Die chöme cho zuehez'techle, fa a schnädere u wei wüsse wie das g'gange sig.

„I ha-n-ech's ja vor und eh gseit, dihr figet mit mir a-gschmiert“, chychet Karludi masleidig. „Jek heit er halt der Dräck!“ Aber Ueli luegt ne z'tröschte: Er sig de nid alleini d'schuld; die Bordere heige nen o düregla; die heige si o nid verfaßt gmacht gha, wie-n-är o. Dertzue sig wäge däm Nummeröli Pole no nid verlore. Es sig ja scho chly ergerlig, daß das no z'letscht heig müeße passiere. Aber dessitwäge wärfe sie d'Flinte no nid i ds Chorn; das chönn bi den angeren o vorcho.

Druuf wird gwächlet, u d'Göttywylter chöme zum Schlag. Ueli lat der erscht la chutte. Es mueß gar usläätig e höhe un e länge gfi sy; weder die Bordere, no die Hingere hei nen ömel chönnen erliche. Die Ariger si dagtange, wie sie ds Öl verschüttet hätte, hei i ds Blauen uehe göijet u ds Muul offe vergässe. Ungereinigt git es z'hingerschthinger e Tätsch; dä Hurnuß isch z'Bode, ohni daß men öppis dervo gmerkt het. Aber allem hinger u zmitts im Ris es schöns Nummero!

Boß Schnauzütschi, wie het dä Gödu afa wüete! Was si eigetlig für dummi Wöffe sige da vor. Sie hätte doch dä Hurnuß müeße gseh, we sie ne grad vo der Stud ewägg i ds Dug gfasst hätte, u we sie ne de ihne dahinger hätte chönne zeige, so wäre sie nem de o druscho u hätte ne de gbodiget. Er müeß si täich fälber verwüre la, füsich verlauere sie no alls voribe.

U das het gwürkt; sie hei bi me niedere Streich es Brüel un es Gschärei losgla, daß es Türschtegieg nid erger chönne hätt: „Da, da, da! Gödu, Gödu, Brächt! Hingeruus, z'mitts im Ris! Da, da, da!“ Sie hei kene meh im Ris abegla; me isch git gsy, u vo de Göttywylter het nume no Karludi chönne schlach.

„So, Karludi“, meint Ueli, wo-n-er der letscht Hurnuß seht, „jek chunnt es nume no uf di a. Du bischt jek no ds Züingli a der Waag. Tue, i ha dr nen ordeli schreeg grichtet; das git de nen ugäbige Sibechäzer für sche. So, hou ihm!“

Er git ihm, u dä Hurnuß schnuußet giechtig wie ne toube Wäspichung im Zickack i ds Ris hingere gäge Gödele zue. Dä fazet z'erscht na lings, nimmt druuf e Gump na rächts u meint, jek heig er ne. Aber im letschten Dugeblick trät dä Sidian vo Hurnuß no einischt u schießt haarscharf bim Schinglenuusschnitt düre Gödele zmitts a ds Zyserblatt. Het das es Wäse g'gäh bi de Göttywylter! „Nummero! Angerhalbs, Bravo, Karludi! Das heßch guet gmacht! Jek hei mer sche! Göttywyl het gwunne!“

Die angere hei frili du no wölle stürme, das gälti nüt, das sig e kes rächts Nummero. Sie hei schließlich doch müeßen abechnöle; sie hei ja wohl gwüßt, daß e Hurnuß, wo mit em Plouel abta wird, nid numen eis, fogar angerhalbs Nummero zellt. U z'verminggmänggele het es äbe da nüt g'gäh; Gödu's Schmökchit, wo bal isch größer gsy weder e tolle Schuehleischt, isch Bewys gnue gsy. D'Ariger hei verpilt u müeßen i Gottsname de Göttywylter es z'Abte bläche. Wil teil no müeße ga fueteren u mätsche, so het me das du erscht uf die Sibnen ägstellt.

Di angere si aber scho vom Platz ewäg gäg der Pinte zue, für ga z'luege, daß gluegt wird.

Es isch Karludin nid grad so rächt im Gürbi gsy, dert o mitz'mache. Es het em's eigetlig gar nid öppe rächt chönne, daß grad är dä Hurnuß Gödele, wo jek ja i der Schuelkommission isch, het müeßen a d'Zingge rueße, u daß da no öppis dranne hangi, het er fascht müeßen anäh. Drum het er gseit, er chömm de hinecht nid, er heig no allergattig z'tue. Aber da ischt er nid gar wohl acho: Das gäh da nüt vo druusträije. Er söll nume sinne, wie das a Falle miech. Eh, weder nid wurd men ihm abäiche, er chömm us Angsch nid, u das wärd er chuun wölle uf ihn näh. Grad ärtra söll er jek bis änenuus mitmache u nume nüt derglyche tue. So hei sie an em patteret u nid lugg gla, bis er schi trät het u mit ne gäg em Pintlü zue trappet isch.

Scho vor de Sibne hei si dert die beide Hurnußermannschafte a zweene große Tischen im Sali obe gädlet gha. Es isch z'erscht no rächt rüejig zueg'gange, wil ds große Gwausch gwöhnlü erscht so nam dritte, vierte Glas losgeit. Aber wo du die Platteti Chüngelipfäffer u Händöpfelstoc si ufstreit worde, het du die bekantti Musig vom Lissen ygfeßt: Ds Tätschlen u Sürfle vo vier Doße Müüller u ds Chrauen u ds Gize vo de Wässer u Gabli.

Oben am Tisch vo den Ariger isch Gödu ghoctet. Wenn er öppen eis si geschwullnig Zinggen uufgtreht het, so het me finen Duge chönnen abläse, daß öppis uber ischt by nem. Er ischt wilige difem oder äim öppis ga i ds Ohr chüschle, u wenn er schi de ume hinger si Händöpfelstocbärg abegla het, so het me's düttlig um fini Muulegen ume gseh wätterleiche.

Wie me grad am beschte drannen isch, git es duffe Lärme. Me ghört guet, wie Pinte Dolf öppis mit em Hung z'poleete het. Aber i däm Momänt chunnt dä Bärü mit eme große, rottschäggete Chagebalg uber ds Stägli uehe un i ds Sali ihe z'fäse u het da dermit uferfüünegi Gümp gnob, daß dä läng, rotgringlet Moudistil albe fascht a d'Tili uehe gflautet isch. Der Bueb chunnt hingernabe z'sprunge, für nen umen ufes'bäse, u d'Ariger fa a miauele u rure, daß me chuun no ds eget Wort verstange het. Wie sie gseh, daß die am änere Tisch stußig wärden u Wässer u Gablen ablege, si sie erscht rächt witergfabre mit ihrer Chagemusig. Scho hei es par Göttywylter „Souhüng“ ubere brüelet, un angeri hei wölle uufftah für use. Da blinzlet nen Ueli, wo der ganz Pfäffer gschmückt het, zue: „Gacht nid uf e Bym! 's isch nüt, sie wei-n-is numen i ds Bueki spränge“, un er rüeft der Wirti, wo mit ere früische Legi chunnt cho derharz'wadle: „Hie zuehe, Rosetti! Mir hei äbe gärn vo dene Chüngle, wo uber d'Bäum uehe schlädere.“

„Eh, das meinten i o, dummi Göhle, was sie si!“ macht die u stellt uf ihrem Tisch ab. Un ärtra si sie jeken ihegläge, bis es ne ds Tou uf de Nafi vüertribe het.

Gödu het chly ne Lättsch gmacht un es Glas voll abegläärt. Dä Hid isch em nid grad grate, wie-n-er het gemeint gha. Er het ne mit em Balg vom alte Pintemoudi, wo gefchter ischt unger nes Wagerad cho, der Appetit nid chönne vertüüfle. Drum het ne du das Fränkli, wo-n-er em Bueb g'gäh het, für mit em Hung das Theater uufz'fuehre, erscht rächt g'roue, u daß sie de Göttywylter dä Fraß müeße zale, het ne bilängerschi meh g'worget. Es Näggi sötte die Hagle, u vor allem dä Gögger vo Schuelmeischer, doch no ubercho. Er tuet derglyche, wie-n-er schi uferschlückt hätt, u geit use ga hufchte.

Me het du flygiger afa Gsundheit mache un afange der ungerscht Chnopf am Schileh ufta. Aber wo teil o wei der Wärszüüg ablege, isch Rosetti cho uufbegähre: Da sig de no nüt vo Lufhöre. Es gang jek grad z'ersch zu Karludin; dä wärd em öppe chuun e Chorh gäh. Er het ihre z'lieb no chly ufegnob, aber meh numen uf chlyni Bizli un uf Sauce gha. Die Ruschtig

wär ärdeguet, chüschtig u ling gfy. Drum het er schi du müesse verwungere, daß er ungeremisch es Bihli i ds Muul uberchunnt, wo nem so z'tüe git. Er cha lang dranne chöije u's vo der linggen uf die rächti Siten ubere chaule, er ma nem eifach nid z'Vode gho. Da isch em die Sach doch du ase chly nütnuß z'Sinn cho, u wo-n-er gseht, daß si witer niemer sine g'achtet het, nimmt er doch du das Wäsen use. Er het e Gumi i der Hang, wo nem allwäg Gödu bim Ufegah het chönne beize. Er wärweiset z'ersch, gob er ne däm ächt grad wöll a d'Vafouta jäte. Aber da fahrt em grad no öppis angeresch dur e Hübel. Er bhaltet ne schön i der Hang inne u tuet derglyche, wie nüt gscheh wär. Im Verschleifte spanyset er aber wilige zu Gödun hingere u wo-n-er gseht, wie dä uber e Tisch y hanget u mit Bode Brächte wichtig z'chüschle het, geit er zum Argüßi ganz glaffne ga ds Pfäischter uftue u cha im Verbigang dä Gumi bi Gödus Täller i d'Sauce the trüeke. Derna schlarpet er umen a si Blas u macht dert ganz rüejig sis Räschtleli fertig, het aber na me Rüngli ume hingere gschilet u gwahret, wie jeke Gödu schuderhaft z'chaule het u derbi d'Duge verträit. Er het der Chopf vor- ahe un uberbyßt, daß er nid müeß usepfupfe.

Aber im glychen Dugeblick springt dä uuf u fat a füür-tüüfle: „Was verfluechts isch das? Wär het mer die Souerei anegmacht?“ Dermit pängglet er dä verchätset Gumi zu Karludiu ubere. Die angere strecke natürlig jek ihri Hälz o u wei d'Gwungernasi fueter. Karludi het das Wäsen uuf u meint ganz gmüetlig: „He, mach doch nid e so! I ha vori o lang drann gchätset u nüt derglyche ta, u wär da derhinger stekt, wirsch du täich sälber am beschte wüsse.“ Da hei sie afa gule, ei Schützi uf die anger, daß derby Sagi Hänsele ds ober Bis ahegheit isch.

Gödu isch aber ds Füür gäi i ds Dach gschoffe: „Fokuhüng sit dr allz'säme dertäne, u der Schuelmeischter isch grad no der ergsch!“ Dermit nimmt er e Saß uber e Tisch y uf Karludiu zue. Dä chrümmt si gschwing, cha ne so ungerloufe, nen ungeruuf packen u mit em z'Vode. Dert het si Gödu aber nid wöllern ergäh, het afa wärchen u sperzen u zable, daß sie z'fämethaft afa troole. Bal isch Karludi obenuffe, bal ume Gödu, u so geit das dür ds ganz Sälz uus bis zur Türe vüre. Da chunnt grad Pintefriß, der Wirt, ds Stägli uehe z'chynche, für cho z'luege, was da ömel o los sig. Er cha das Trooli grad no uufha, daß es nid uberuus isch. Die angere chömen o cho zuehe-

z'springe, u me fat a dene Zweene afa schryße, bis me sen äntlige usenangere het. U druuf nimmt der Wirt ds Wort, was sie eigetlig für dummi Esle sige, däväg ga z'schuelbuebele, daß me si fei müeß schäme für sche. Am Namittag tüei me z'fäme hurnuße u nachhär, we men es Glas Wy heig gha, enangeren am Boden ume tröölen un erwusche, wie die junge Hüng.

„Es isch eifach nid rächt zueg'gange“, spängelet Gödu dry. „Das isch ke rächte Streich gfy vom Schuelmeischter, dä Hurnuß isch gleite gfy.“

„Jä so“, rühelet der Wirt, wo-n-er Gödus Nasen aluegt. „Weisch, Godi, das chunnt dervo. We me d'Nase gäng allnen Orte wott z'vorderscht ha, so cha ein äben einischt öppis draflüge, un es wär allwäg läh gfy, wenn es dernäbe g'gange wär. 's isch vilicht guet für nes angeresch Mal. Aber jeke sit mer ds Hergets u fat mer umen a! Süsch wird de ds Sälz gruunt, we dr nid chöit Orng ha.“ Derna isch er z'mitts in sen ihe gftange u het „Und jekt ihr Bauern klein u groß, jekt fasset's neue Muet“ agstimmt, das Lied, wo-n-er gäng uf em Tapeet het, wenn es bi men Maß öppe nid rächt wott gyge. Als isch y-gfalle, u so het er'sch dahyprunge, daß es du no rächt e gmüetlige Hurnußerabe g'gäh het. Gödu het d'Psyse doch du o yzoge un isch bezite hei, si Nase ga chüehle.

Am angere Morgen aber, Karludi het no die letschti Summerchuel gha fertig z'mache, het es a si Schuelstube Tür topplet. Wär steit duffe? Es isch Gödun, wo ne chunnt cho frage, gob er na der Schuel nid mit em i d'Pinten ahe chäm. Die Gschicht vo nächti heig ne du nachhär fei echly plaget, un er wetti doch de ke Ufride zwüschen ihne beidne. Jek heig er du täicht, sie wette hüt z'fäme ga z'Mittag ässe, für de Lüte z'zeige, daß sie de nid z'fämen uneis sige u das Glöhl vo nächti vergäße heige.

Das freu ihn, het Karludi gseit, un isch na der Schuel gäg der Pinte zue.

Es het der Wirt grüüfeli glächeret, wo-n-er die Beide so styf z'fäme gseht a mene Tischli höckle. Wo sie fertig si mit Ässe, chunnt er mit ere Fläsche Bütschierte.

„Grad so mueß me's mache, we me de Lüte nid i d'Müüler cho will. Jek sit ihr fei echly Purfche, u das isch sauft es Fläschli wärt!“ U nam Gfundheite isch er zruugg'läge, het ds Sametshäppi hinger a si grau Haarbalg gmüpfst un ume sis Puresliedli agstimmt.

Der Berner Landschaftsmaler Gabriel Lory

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages

Von W. Paul Haueter

In diesen Novembertagen jährte sich zum 100. Male der Todestag des bernischen Landschaftsmalers Gabriel Lory, Vater, der zusammen mit seinem Sohne und andern Talenten den künstlerischen Ruhm Berns weit über die Grenzen der Heimat hinaustrug. Gabriel Lory (auch Lohri geschrieben) gehörte einer Kunstepoche an, welche für die Entwicklung und allgemeine Verbreitung der Kunst in unserem Vaterlande von besonderer Wichtigkeit war.

Im Jahre 1763 als Sohn eines Lohnkutschers in Bern geboren, stand der feurige Knabe nach dem frühen Tod seines Vaters unter der Obhut einer schwachen und etwas zur Schwärmerie geneigten Mutter. Daß in jener Zeit und unter solchen Umständen die Erziehung desselben nicht die sorgfältigste sein konnte, ist wohl ganz natürlich und ebenso der daraus hervorgehende Mangel an allgemeiner Bildung, so wie auch ein gewisses unbeholfenes, zuweilen barsches Wesen, welches der Ent-

wicklung und Anwendung seines Talentcs sehr oft hemmend entgegentrat.

Durch welche Veranlassung Lory den Stand des Künstlers wählte, ist nicht bekannt. Seine ersten Lehrer scheinen Aberli und Wolf gewesen zu sein, bei denen er nach der damals üblichen Sitte als Kolorist der von ihnen herausgegebenen Schweizeransichten arbeitete.

In ähnlicher Eigenschaft hielt er sich einige Zeit bei Bacler d'Albe in Genf auf, um nach der nunmehr allgemeiner beliebt gewordenen Manier dessen Ansichten von Chamoni zu kolorieren. Allein bald war er dieses Verhältnisses müde und sehnte sich nach unabhängiger Stellung und eigenem Herde. Er kehrte dann nach seiner Vaterstadt zurück. Der junge, fröhliche Mann konnte nicht lange unbemerkt bleiben. Er unterhielt ein Verhältnis von welchem er sich das höchste Glück versprach, das aber plötzlich zerrissen, den unerfahrenen Jüngling der Verzweiflung